

erschint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. — kr. Vierteljährig 2 " 50 "

Mit Postversendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. — kr. Vierteljährig 3 " 50 "

im Ausland: Halbjährig 9 fl. — kr. Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szasz-Kogen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Szasz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burzergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 173.

Hermannstadt, Freitag den 27. Juli 1883.

98. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

In loco: — fl. 85 kr. Für den Monat August 1 fl. 20 kr. 1 fl. — kr. Mit Postzusendung: Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. Juli.

Die Kaiser-Entrevue ist noch nicht festgesetzt. Bis her ist nichts offiziell bekannt darüber, ob die Zusammenkunft in Jischl oder in Galatin stattfinden soll. Kalnoky und Kallay, die in Jischl eintrafen, weil in diensthüthiger Eigenschaft dort.

In charakteristischer Weise äußern sich „Narodni Listy“ über den eingebrachten Wahlreform-Antrag. Sie sagen, das Czechenvolk sei vollberechtigt, das Veil an die alte Schmerling'sche Wahlordnung zu legen und dafür zu sorgen, daß es nicht wieder in die alte Demüthigung zurückfalle. Man habe fest erwartet, daß entweder die Regierung mit einem fertigen Wahlreform-Antrage vor den Landtag trete oder die czechischen Abgeordneten selbst einen solchen Antrag einbringen werden. Wäre das Versprechen der Regierung beizzeiten erfüllt oder dieselbe von den Abgeordneten rechtzeitig über die Erfüllung interpellirt worden, so könnte schon jetzt auf dem Tische des Landtages ein fertiger, auf Grund der „gemäßigten und gerechten Grundzüge der Hohenwart'schen Wahlordnung vom Jahre 1871 ausgearbeiteter Entwurf“ liegen. — Die „Politik“ rechnet bezüglich des Wahlreform-Antrages sogar auf die Unterstützung der gemäßigten Deutschen.

Der plötzliche Schluß des dalmatinischen Landtages erfolgte im Auftrage des Kaisers. Als der Vice-Präsident die bezügliche kaiserliche Entschliebung verlesen hatte, schrie Bianchini: „Wir verurtheilen die Haltung der Regierung; es lebe der König von Kroatien, Franz Joseph!“ Die Sitzung wurde aufgehoben, ohne daß die Tagesordnung erledigt wurde.

In einem Wiener Briefe an die „Indépendance Roumaine“ hat der ehemalige Herausgeber dieses Blattes, Emil Galli, der bekanntlich aus Bukarest ausgewiesen wurde, berichtet, Rumänien acceptire gegen einige scheinbare Einzelconcessionen den Londoner Donauvertrag. Der Brief Galli's an die „Indépendance Roumaine“ liegt nun vor; er trägt von Wosheiten und Uebertreibungen, deren Spizzen gegen die rumänischen Minister Bratiano und Stourdzja gefehrt sind; die Entschliebung Rumäniens, den Londoner Vertrag anzunehmen, wird als „vollendete Thatsache“ bezeichnet. Nun ist zwar, wie von inspirirter Seite erklärt wird, die Information des Ex-Herausgebers der „Indépendance Roumaine“ total falsch, und es hat sich in der durch den Londoner Vertrag geschaffenen diplomatischen Situation der Donaufrage bis jetzt noch nichts geändert; dennoch ist der Wiener Brief der „Indépendance“ im höchsten Grade bezeichnend für die Mäander, welche angewendet werden, um eine Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien zu hintertreiben. Der Minister Stourdzja, erzählt Galli, habe sich nicht etwa wegen des Zwischenfalles von Jassy, sondern wegen der Donaufrage etliche Tage in Wien aufgehalten. Nach der Episode Gradisteano habe man österreichischerseits in Bukarest zu wissen gethan, man wolle jetzt nicht mehr bloß Worte hören, sondern auch Thaten sehen; Rumänien müsse sich als Feind oder als Freund declariren. Bratiano sei in Folge dessen zur Demission entschlossen gewesen, aber

durch die Intervention Rosetti's zum Bleiben bestimmt worden. Das erste Opfer, das gebracht wurde, sei Galli's Ausweisung gewesen, und dann sei Stourdzja nach Wien gegangen, um sich in der Donaufrage zu unterwerfen. „Mein theurer Freund, es gibt kein Rumänien mehr!“ ruft Galli schließlich mit komischem Pathos aus. Diese Interjection kennzeichnet die ganze Epistel des Ausgewiesenen, der sein persönliches Schicksal wenigstens für ebenso wichtig hält, wie die Lösung der Donaufgabe.

Gladstone erklärte am 23. d. im englischen Unterhause, das Land hatte zunächst zu prüfen, ob das Arrangement in Betreff des Suezcanals ein Quid-pro-quo biete. Ferner sei die Frage betreffs der Beziehungen zu Kessps und der französischen Nation zu erwägen, welche seit Langem mit England in Freundschaft verbunden sei und welche Freundschaft zu schwächen England hoffentlich nie unternehmen werde. Wilson sei nicht befuhr neuer Unterhandlungen nach Paris gegangen, sondern um zu erfahren, ob England die Frage frei und unparteiisch erwägen könne. Wilson berichte, Kessps habe in der freundschaftlichsten Form erklärt, er verstehe die Situation vollkommen und halte die englische Regierung für nicht verpflichtet, dem Parlament neue Arrangements aufzubringen; er (Kessps) werde den Actionären der Suezcanal-Gesellschaft unverzüglich Vorschläge für den Bau eines zweiten Canals innerhalb des ihnen concedirten Gebietes vorlegen, wengleich später bei der egyptischen Regierung um Gewährung weiterer Gebietstheile nachzusehen sein dürfte. Die beabsichtigte Reduction der Gebühren für die Passports, bei Steigerung des Gewinnes, solle aufrechterhalten werden, das Capital für den Bau des zweiten Canals durch Ausgabe von Actien oder Obligationen beschafft werden, bei deren Option England als Inhaber von Actien zu betheilen wäre. Während anfänglich ein Arrangement ganz verurtheilt wurde, sind neuesten aus Kreisen des Handelsstandes Vorstellungen laut geworden, man möge Zeit gewinnen, da vielleicht Besseres erreicht werden könnte. Die Regierung beschloß daher, um die Sanction des Parlaments für das Abkommen nicht nachzusehen, weil demselben nicht allgemein zugestimmt und von Vielen Zeit verlangt werde, namentlich aber deshalb, weil aus einer feindseligen Kammerdebatte Nachtheil für die englischen Interessen entstehen müsse, indem dadurch solche Fragen auftauchen könnten, welche nicht zur Aufrechterhaltung der Freundschaft mit allen Mächten beitragen würden. — Gladstone lobt das Verhalten der Canalgesellschaft und Kessps' und sagt, die Regierung werde den Einfluß einer zeitweiligen Ausnahmestellung Englands in Egypten nicht benützen, um irgend ein Recht, welches die Canalgesellschaft besitzt, anzugreifen oder abzuschwächen. Die Regierung könne auch nichts unternehmen, was unvereinbar wäre mit der allseitig anerkannten Thatsache, nämlich, daß der Canal zum Besten aller Nationen gebaut wird und die damit zusammenhängende Frage eine Sache des allgemeinen europäischen Interesses sei. — Northcote kritisiert die Ausführungen Gladstone's und glaubt, daß eine Discussion über das Verhalten der Regierung nothwendig ist. Indessen ging das Haus zur Tagesordnung über.

Die Affaire von Liza-Glar.

Nyiregyhaza, 20. Juli.

(Sechszwanzigster Verhandlungstag.) Dichtgedrängt füllt heute das Publicum den Verhandlungssaal. Die Spannung ist eine allgemeine. Um halb 10 Uhr eröffnet der Präsident die Sitzung. Abgeordneter Dnoby, der gestern den Staatsanwalt insultrirt hat, ist anwesend.

Präs.: Gestern hat sich hier ein Zeuge auf Jemanden berufen und von dem Staatsanwalt und der Vertheidigung wurde gewünscht, diese Person als Zeugen vorzuladen. Dieses Recht steht Beiden zu. — Trotzdem ist es geschehen, daß die genannte Person den öffentlichen An-

kläger auf der Strafe und hier im Hause insultrirte. Dieses Vorgehen ist ein unqualificirbares, und ich drücke mein Bedauern und meine Mißbilligung über den Vorfall aus. Ich habe das Recht, Jedem, der die Ruhe stört und die Thätigkeit der Functionäre beeinträchtigt, hier im Gerichtssaale oder im Hause überhaupt Unruhe stiftet, oder wer die Aussagen von Zeugen und Sachverständigen beeinflusst oder auf dieselben irgend einen Einfluß ausüben will, sofort verhaften zu lassen. So viel habe ich bezüglich des gefirgen Vorfalls zu sagen.

Staatsanwalt (erregt): Ich bin in meine Würde von Sr. Majestät eingesetzt worden; das gefirge Atentat verlegt aber die Würde, welche ich hier bekleide und deshalb überreiche ich diesbezüglich einen Strafantrag.

Präs.: Der Gerichtshof hat die Strafanzeige angenommen, die Verhandlung kann nun fortgesetzt werden.

Vertheidiger Dr. Cötöös: Gestern geschah es, daß Zeuge Bay hier öffentlich Dr. Heumann beschuldigte, an dem Reichensmuggel theilgenommen zu haben. Er zog übrigens keine Anklage zurück und der Präsident ertheilte ihm eine Rüge; ein in Budapest erscheinendes Blatt „Függetlenseg“ meldet aber, es hätte feinerzeit Hausdurchsuchung bei Dr. Heumann stattgefunden und das diesbezügliche Protocol wäre den Acten des Processes beigelegt worden. Ich erkläre, mit einem Vertheidiger, der in eine Strafaffäre verwickelt ist, in welcher er als Anwalt fungirt, sitze ich auf einer Bank nicht. Deshalb bitte ich den Präsidenten zu erklären, ob etwas an dieser Nachricht, die übrigens den Stempel der Lüge an der Stirne trägt, wahr ist. — Präs.: Ich erkläre, daß derartige nicht geschehen. Keine Anzeige ist gegen Dr. Heumann eingelaufen, und die Meldung des Feiter Blattes daher durchaus erlogen. — Heumann: Ich habe nur zu erklären, daß mich derartige Auslassungen in meinem Amte als Vertheidiger nicht stören können.

Hierauf wird Zeuge Szentesi nochmals vorgerufen. Er behauptet in seinem Verhöre, daß Bay Niemanden gefoltert hätte. Bei der Confrontation zwischen den Zeugen Roka und Kasimir ergibt sich, daß Szentesi gar nicht dort gewesen und jetzt zu Gunsten Bay's aussagt; interessant ist, daß Szentesi erklärt, daß er es war, der gestern mittelst Haiduken in's Berathungszimmer des Gerichtshofes die Bottschaft gelangen ließ, daß er in der Folterangelegenheit Depositionen machen könnte. Die Beidigung der genannten Zeugen wird vom Staatsanwalt beantragt. — Vertheidiger Dr. Cötöös macht darauf aufmerksam, daß er vor Kurzem beantragte, Matej wegen falschen Eides in Anklagestand zu versetzen. Diesbezüglich habe der Gerichtshof noch keinen Bescheid gefällt; Dr. Cötöös behält sich vor, diesbezüglich später nochmals einen Antrag zu stellen. Hierauf zieht sich der Gerichtshof zur Berathung zurück. Um 1/11 Uhr verländet der Präsident den Bescheid, wonach Roka und Szentesi zum Eid zugelassen werden, Kasimir nicht.

Nun wird Frau Debreczeny vorgerufen, die vorgeladen wurde, um die Aussagen Hatalowszky's umzusetzen. Hatalowszky wird gleichfalls nochmals verhört. Derselbe zieht jetzt seine Aussage zurück und sagt, die Juden Süßmann und Alter hätten ihm gesagt, er solle für die Juden günstig aussagen. Geld haben sie ihm nicht gegeben, aber man gab ihm zu trinken. Er wisse — so sagt er jetzt — gar nichts und ziehe seine ganze Aussage zurück. — Staatsanwalt: Warum haben Sie nicht gleich die Wahrheit gesagt? — Hatalowszky: Ich hatte damals noch mit Niemandem gesprochen und wußte nicht, was die Wahrheit ist. — Dr. Cötöös: Hat dich Herr Klar dreimal aufgefordert, nur die Wahrheit zu sagen? — Hatalowszky: Ja, und ich habe versprochen, die Wahrheit zu sagen. — Dr. Cötöös: Wer hat Dich gezwungen, Deine Aussage zurückzunehmen? — Hatalowszky: Niemand, aber alle Liza-Glarer sagten mir, ich werde todgeschlagen werden, ja hier im Gerichtssaale drohte man mir sogar, mich zu er-

Feuilleton.

Der Vorlaut.

Erzählung von A. von Uslar. (A. Fortsetzung.)

Es war demnach sehr erklärlich, daß sein Vater über das unvermuthete Unglück sehr aufgeregt war; um so mehr, als er schon so bedeutende Geldopfer gebracht hatte und sehnlichst den Augenblick herbeiwünschte, wo der Sohn auf seinen eigenen Füßen stehen und seinen Unterhalt selbst verdienen könnte. Arnold's Empfang war diesmal auch kein sehr freundlicher gewesen, und jetzt, wo er gekommen war, um mit dem Vater über seine Abreise zu reden, überhäufte ihn dieser mit einer Fluth von Vorwürfen und Ermahnungen, die sicher nicht dazu beitragen, den schon sehr gesunkenen Muth des jungen Mannes wieder zu beleben.

„Und nun sage ich es dir noch einmal,“ fuhr der Inspector in seiner aufgeregten Weise fort; „es ist der letzte Sparpfennig, den ich dir hiermit übergebe — wenn du den auch noch durchbringst, so ist meine Kraft erschöpft, und du magst zusehen, wie du allein fertig wirst. Frage doch einmal alle vernünftigen Leute, ob ein Vater nicht große Ursache hat, sehr aufgebracht zu sein, der alles daran gesetzt hat, seinen einzigen Sohn Medicin studiren zu lassen und nun schließlich die Schande erleben muß, daß dieser Sohn im Examen durchfällt!“

„Vater, ich bitte dich, hör' doch endlich auf mit diesen Vorwürfen — ich bin ja doch nicht der einzige, dem ein solches Unglück passiert! Es ist ja am Ende noch nicht zuviel Zeit verloren gegangen — in einem halben Jahre kann alles wieder gut gemacht werden!“

„In einem halben Jahre? — Proßt! Wahrsheit! — das kennen wir schon! Ein Jahr mußst du wenigstens noch daran setzen, sonst geht die Sache zum zweitenmale schief. — Wieder gut gemacht werden! — Ja, so reden alle leichtsinnigen Burschen! — Als ob die verlorene Zeit je wieder gut gemacht werden könnte — als ob nicht an jedem

unnütz verbummelten Tage der Schweistropfen eines Vaters klebte! — Was meinst du denn, wieviel meine Baareinnahme eigentlich beträgt? — Gute ich's dir nicht schon zwanzigmal gesagt, daß ich so gut wie gar kein Vermögen besitze! — Ja, wenn ich das Capital noch hätte, welches mir ein schuftiger Freund vor vierzehn Jahren durch einen niederträchtigen Concurus entwandt hat! — es ist nicht nöthig, daß du weiter danach fragst, denn mir tritt immer die Galle in's Blut, wenn ich an die Geschihte denke — für dich genügt es, wenn du weißt, daß ich elstausend Thaler gehabt und verloren habe und daß dir nichts weiter übrig bleibt, als so schnell wie möglich Amt und Brot zu erlangen, damit du mir nicht mehr auf der Tasche liegst. — Sieh' einmal diesen Rock an — er ist schon sehr schlecht, aber einen neuen kann ich mir jetzt nicht machen lassen, sonst könnte mein Herr Sohn nicht mehr in seinen Frack mit Glacéhandschuhen umher stolziren! — Cigarren kaufe ich mir auch nicht, weil bei dir doch schon alles in Rauch aufgegangen ist! — Und nun denk' einmal an die Mädchen! — Wenn Charlotte heiratet, wird sie so gut wie gar keine Aussteuer bekommen, denn es ist nichts mehr da, — Henriette müßte Hilfe im Haushalt haben, und Dora eigentlich noch in eine Erziehungsanstalt geschickt werden! — Und dann, was soll daraus werden, wenn ich einmal schnell davongehen sollte und die beiden letzteren bleiben ohne einen Pfennig zurück?“ — Herr du meine Seele, daran denkt solch ein Hoch hinaus mit keiner einzigen Silbe!“

„Du irrst dich, Vater,“ sagte Arnold ruhig aufstehend. „Ich habe daran gedacht — eben weil ich vollständig darüber klar bin, daß ich dir nicht länger zur Last fallen darf, habe ich auch schon darüber nachgedenken, wie ich dir die schwere Ausgabe für ein neues Semester Studienzzeit und die nochmaligen Examenausgaben ersparen möchte. Da hat sich denn glücklichweise ein Mittel gefunden, alle meine Verlegenheiten mit einem Schläge zu beendigen. Durch Vermittelung eines jungen Engländers, der in G. studirt, ist mir nämlich in Japan eine Stelle angeboten worden, welche ausgezeichnete Vortheile gewährt. Eine Gesellschaft englischer Kaufleute ist im Begriff, in einer günstigen gelegenen

Küstengegend des erwähnten Landes verschiedene Fabriken zur Bearbeitung inländischer Producte anzulegen. Sie haben zu diesem Zwecke auch eine Anzahl deutscher Arbeiter angeworben, welche schon allernächstens über England nach Japan expedirt werden. Da aber das Klima dort für diese mancherlei Gefahren darbietet, so wird ein europäischer, speciell ein deutscher Arzt gewünscht. Die Unternehmer haben sich deshalb an Professor H. gewandt, und dieser hat mich vorgeschlagen. Die Gesellschaft legt keinen Werth darauf, ob das Staatsexamen gemacht ist; sie begnügt sich mit den guten Empfehlungen. Ich bekomme tausend Pfund Gehalt, der alle Vierteljahr pränumerando ausbezahlt wird, natürlich auch freie Ueberfahrt und noch sonstige Vortheile. Dafür brauche ich mich nicht länger als auf drei Jahre zu verpflichten, und Professor H. meinte selbst, ich könne nach meiner Rückkehr die abgebrochenen Studien wieder aufnehmen und das Examen absolviren. Die Sache hat nämlich ziemliche Eile; ein Theil der Expedition geht schon in drei Tagen von Liverpool ab, ein anderer in fünf Wochen; bis dahin aber kann ich reichlich mit allen Vorbereitungen fertig sein.“

„Um über's Jahr als Deserteur in's schwarze Buch gezeichnet zu werden!“ fiel ihm der Vater schnell in's Wort. „Hast du denn nicht daran gedacht, daß du noch militärpflichtig bist und dich nächsten Herbst stellen mußt?“

„Allerdings habe ich das und mich ganz genau nach der An- gelegenheit erkundigt. Man hat mir gesagt, daß ich sehr gut noch einige Jahre Ausstand bekommen könne, im Fall du schriftlich bezeugen würdest, daß ich wegen unferer bedrängten Verhältnisse gezwungen sei, einige Jahre im Auslande zu leben. Wenn du dich entschließen kannst, den Schein auszustellen, hat die Sache weiter keine Schwierigkeit, und ich werde nach Ablauf jener Zeit vollständig im Stande sein, mein Freiwilligenjahr mittels eigener Ersparnisse abzudienen. — Denn —“

„Den Schein schreibe ich aber nicht?“ rief der kleine Mann fast zornig aus. „Hätte ich doch mein Lebtag nicht gedacht, daß du ein solcher Projectenmacher geworden wärist! Gott soll mich davor bewahren,



af der... immer... wurde... und... immer... merliste

Morgen... Verein... der Mit...

die vom... graf-Ver... tern den... und so... Glas-... belangen.

af. Mgts... ch seinen... folge des... aurateur

B. Naplo... rn Com... project im... usgebaut... af-Regen... von da... Paslani... e kürzeste... schwarzen... den Um-... gibt und... lies oder... arthelzer... jelselbe die... n Transit-

Sezen... bir einen... n Stefan... Veranda... Bei den... utet, um... n, damit... lken be-... itte und... ten hörte... nuten auf... hiederfuhr... fanden... gten, um... kammer... Männer... abweisen... n, Leiter... wir zu-... Pfarrer... e Pfarrer... t-Miklos... er Caplan... en Jacob... unten mit... Kräften... die von... wenig zu

leiten, denn das um 7 Uhr Abends ausgebrochene Feuer hatte um 8 Uhr bereits gegen 30-40 Häuser eingäschert. Nun erhob sich zum größten Unglücke ein heftiger Wind, der die Funken nach allen Richtungen führte und im Augenblicke brannte das Dorf an allen Seiten. Die Wirtschaftsgelände des Pfarrhauses fingen Feuer und wir eilten nun unserem geehrten Hausherrn zu Hilfe. Die Kirchenbücher und Kirchengeräte wurden zuerst in den feuerfesten Keller und die Fruchtstammer geborgen; die Kirche und das Pfarrhaus war nun von allen Seiten von Feuer umringt. Wasser mangelte gänzlich, da im ganzen Dorfe nur zwei Brunnen sind. Feuerregen überströmte den Pfarrhof. In der Küche des von Funken umwirbelten Pfarrhofes war ein kleines Kind, welches eine Dienstmagd hingebracht hatte, allein gelassen. Dr. Cserni eilte dahin, nahm das Kind auf den Arm und trug es in's Freie, wo mehrere Frauen Bettzeug hüteten, diese erkannten das Kind und übernahmen es. Schrecklich war der Anblick des Feuermeeres; um 10 Uhr standen über 100 Häuser in Flammen, die alle bis auf den Grund niederbrannten. Eine Stunde später brannten über 200 Häuser; die Schule, das Gemeindehaus brannten nieder. Zwei Lehrer und der Cantor verloren ihr ganzes Hab und Gut, wie auch viele hundert Menschen obdachlos blieben. Die ganze Nacht hindurch arbeiteten wir an der Rettung von Habeligkeiten, denn an das Einhalten des Feuers war kaum zu denken. Ein wohlthätiger Regen und Windstille stellten sich endlich ein und gegen 1 Uhr Früh war das Feuer localisirt. Der Anblick des Zammerthales ist herzberührend. Männer, die von der Arbeit heimkehrten, fanden ihre jammernden Kinder und Frauen auf den Schuttbergen ihres Heimes, fielen sich in die Arme und weinten bitterlich. — Um 8 Uhr Früh theilten wir dem Zammeranblich, — das Feuer war bis auf einzelne Gluthhaufen gelöscht. Mehr als die Hälfte des beiläufig 2000 Seelen zählenden Dorfes ist obdachlos geworden. Dem Unglücke folgte aber auch in größter Eile der Ausdruck des Wohlthätigkeitsfinnes: es constituirte sich ein Hilfscomité und um 8 Uhr Früh waren schon an 60 Brode gesammelt. Der Pfarrer von Sergyho-Szent-Miklos, Carl Ferenczi, eilte heute Früh mit einem Wagen voll Wehläden und Broden der Brandstätte zu. Der Pfarrer von Ujsalu widmete gleich aus 20 Viertel Roggen gedackenes Brod den Verunglückten, und im Laufe des Tages werden sich gewiß auch die übrigen Seelsoerger der Umgebung, deren herzliche Gastfreundschaft nicht genug gerühmt werden kann, einstellen. Bis nun ist noch nicht constatirt, ob Menschenleben zu beklagen sind.

— (Brand.) Vorgeftern Mittags sind in Broos 7 Wohnhäuser und mehrere Wirtschaftsgelände niedergebrannt. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß Kinder in einer Schone Cigarren rauchten. Die freiwillige Feuerwehre localisirte den Brand. Verlust an Menschenleben ist keines zu beklagen. Die Ernte war glücklicherweise noch nicht eingeehnt.

— In Nejschen sind am Sonntag neun Scheunen und einige landwirtschaftliche Gebäude durch Schandfeuer eingäschert worden.

— (Bäderfrequenz.) Bis 15. d. betrug die Anzahl der Badegäste in Csik-Tusnad 705.

— In den Gemeinden Korod und Kajanto des Koloszer Comitates wurden einige Fälle von Milzbrand constatirt.

— (Bitte auszusuchen!) rief vorgeftern der Conductor nach Anhalten des Torda-Gyözeier Personenzuges in Gyözes. Es stieg aber Niemand aus, weil Niemand da war.

— (Die Cholerafurcht) ist bekanntlich fast ebenso schlimm, wie die Epidemie selbst. Doch wollen wir uns immerhin gefallen lassen, wenn sie sich in der verständigeren Form der Vorsticht äußert, die ja das Gute hat, daß sie die Erfindungsgabe der Menschen zu mannigfacher Bethätigung anspornt. So nehmen wir in den auswärtigen Blättern wahr, daß man überall auf vorbeugende Mittel sinnt, um den Einzug der Gefürchteten zu verhindern oder dieselbe möglichst unschädlich zu machen. In Wien ist man bereits damit beschäftigt, die Terrains ausfindig zu machen, die eventuell zur Aufnahme von Cholera-kranken dienen könnten.

So lobenswerth diese Bestrebungen sind, so überflüssig erscheinen sie uns jedoch, seitdem wir uns im Besitze eines Universalmittels gegen die asiatische Pest befinden, das aus Buzslau wie folgt empfohlen wird:

Buzslau, d. 23. Juli 83.

Geehrter Herr Redacteur!

Sie wollen mich gütigst entschuldigen, wenn ich Sie durch das Durchlesen meiner Zeilen um 15 Minuten Ihrer kostbaren Zeit bringe, wenn jedoch nach Ihrer Ueberzeugung u. der der Sachverständigen meine folgende Schlüsse zum günstigen Resultat führen sollte, so werden Sie Hoffentlich genügend entschuldigend sein. Bekanntlich entsteht nach jedem Kriege die gefährliche Epidemie, welche durch Ausdünnung vieler zusammengebrachten Leichen wodurch schädliche Pilzinfekten die sich nach einigen Monaten in Millionen nicht sehbaaren Insekten vermehren, und die durch Einathmen derselben die Krankheit hervorruft. Die dagegen angewandten Mittel wie Rauchen scharfe Getränke ect. beweisen dieß vollständig. Ich habe nun in Folge dieses eine Parallele gezogen zwischen unseren Kriegen v. 66 und 70.71 wo doch unter gleicher Weise die Sanitätöverordnungen stattfanden und gefunden daß im Jahre 66 die Epidemie auftrat und 70.71 davon verschont blieb, worin konnte da der Grund liegen, da 70.71 der Krieg länger dauerte, und bin zu dem Schlusse gekommen, daß die Franzosen durch Verbrennen ihrer Paläste die Gefahr abwandten, aber in jedem Kriege entstehen Brände und würde es nicht vorkommen wenn durch Brände allein, die Gefahr vermieden würde, ich habe nun nach dem Material welche die Franzosen anwandte nachgedacht, und gefunden daß dieselben dasselbe Material angewandt haben welche wir zu Vertreibung von Motten, Wanzen und anderen Insekten anwenden, nemlich Petroleum, durch die offene Flamme von Petroleum verbreitet sich ein Geruch welches jedes Insekt zerstört und auch durch Flammen angezogen werden Millionen dieser Thiere vernichtet. Wenn nun in Kesseln gefüllt mit Petroleum auf den Straßen wo die Krankheit wüthet angezündet werden so glaube ich, daß dadurch der Epidemie Einhalt gethan, und die Gefahr für Europa abgewendet wird.

Sollten Sachverständige derselben Ansicht sein, so können Sie davon beliebigen Gebrauch machen und würde ich mich freuen durch meine Idee und Nachforschung viele Menschenleben erhalten zu haben.

Wenn Sie günstige Resultate haben sollten werde ich Ihnen meinen Namen nennen.

Zudem ich Ihnen meine Hochachtung versichere zeichnet mit aller Ergebenheit u.

— (Schwere Stiefel.) Aus St. Veit a. d. Triesting wird geschrieben: „Gestern bemerkte der Gendarmerie-Wachtmeister Stangelberger in der Nähe des Hirtenberger Föhrenwäldchens einen Mann, welcher ein Paar Stiefel mit Herber trug und so gebückt ging, als trage er eine schwere Last. Angehalten und gefragt, was er da trage, antwortete der Gefragte: „Stiefel!“ Der Gendarm fand jedoch in beiden Stiefelschäften circa 30 Kilo Kupfer im Rohzustande, wie es in der Metallwaarenfabrik „Cornides“ verarbeitet wird.“

— (Willige Reliquien.) In Folge der Sacularisirung des Klosters der Salesianerinnen in Pistoja (Toscana) ist das Mobiliar desselben zum Verkauf ausgesetzt worden; es befinden sich darunter die Reliquien der Heiligen Petrus der Märtyrer, Klemens und Anastasius. Der Auktions-Commissär hat nach genauer Prüfung die Gebeine wie folgt taxirt: Petrus 4 Lire, Klemens 2 Lire, Anastasius 3 Lire. Im Vatican ist man über dies Verfahren auf's Höchste entrüstet.

— (Eine Gesellschaft Velocipedfahrer) hatte kürzlich wie der „Don“ berichtet, eine Fahrt von Boroness nach Jezez unternommen. Der Weg wurde auf der Chauffée glücklich zurückgelegt mit einer Schnelligkeit von 15 bis 20 Weit in der Stunde. Nur der Empfang dieser hier zu Lande seltenen Reisenden war stellenweise höchst wunderbar. In Sabons wurden die Velocipedfahrer von einer großen Menge Volkes empfangen und zur Stadt hinausgeleitet; man sah in ihnen die Verkünder des nahenden „Antichristis“. Manche meinten sogar, es wäre wohl schicklich, diese Neuerer zu „verhauen“; doch es kam nicht so weit, da die Vielen so rathselhaften Gäste bald die Stadt verließen.

— (Der Kindermord bei den Sakalaven.) Ein Brief des unlängst in Tamatave auf Madagascar verstorbenen Vater Piras, welcher länger als 30 Jahre auf jener Insel zugebracht hat, behandelt die gräßliche Sitte des Kindermordes bei den Sakalaven. Denselben gilt der Freitag für unglücklich, und deshalb bringen sie jedes an einem Freitag geborene Kind in den Wald, legen es dort in eine Grube und überlassen es seinem Schicksale. Bei anderen malagassischen Stämmen gilt ein anderer Wochentag für unglücklicher. Jedes an einem Sonntage geborene Kind eines Prinzen oder einer Prinzessin wird ebenfalls ausgelegt, gleichviel, ob sie schon andere Kinder haben, oder solche erwarten, oder sich keine Hoffnung mehr darauf machen können. Denn ein solches an einem „großen Tage“ geborene Kind muß nach ihrem Glauben viel Glück haben und könnte, wenn es am Leben bliebe, mächtiger werden als seine Eltern. Der Aussetzung verfallen ferner auch alle an glücklichen Tagen geborenen Kinder, welche irgendwie mißgestaltet sind, sowie die für unheilvoll geltenden Zwillinge; noch ganz kürzlich hat die Königin selbst zwei prächtige Knaben, die von ihrer Tochter geboren worden waren, im Walde ausgelegt. Wenn eine Frau beim Nähen ermattet oder ihr die Milch fehlt, so wird der Häuptling davon in Kenntniß gesetzt und erscheint alsbald in Begleitung des Scharfrichters, der, wenn die Erzählung für richtig befunden wird, sofort das kleine Wesen umbringt, weil es undankbarer Weise seine eigene Mutter tödten will. Aus dem eben Gesagten folgt, daß, wenn eine Frau nach der Entbindung erkrankt oder stirbt, ihr Kind als der Urheber des Todes gilt. Die grausame Justiz verlangt, daß es alsdann lebendig mit seiner todtten Mutter begraben wird. Kommt ein Kind um Mitternacht zur Welt, und zwar zwischen einem Tage der falsch (unheilvoll), und einem anderen, der nicht falsch ist, so entscheidet über sein Los eine Art Gottesurtheil: man legt es auf den schmalen Pfad, auf welchem die Ochsen ihr Gehege verlassen. Weichen die Thiere sämmtlich aus, so ist das Kind dem Leben erhalten; berührt es aber nur ein Ochse leicht mit dem Fuße, so wird es sofort getödtet. Nach Angabe von Novas soll ein ähnlicher Gebrauch in Tananarive herrschen. Vater Piras hat sich vergeblich bemüht, einzelne solcher ausgelegten Kinder, die zufällig gefunden worden waren, zu retten; aber nie hat sich eine Frau auch gegen hohe Belohnung dazu verstanden, einem solchen verworfenen Geschöpfe auch nur einmal die Brust zu reichen.

— (Weibliche Aerzte für Indien.) Am 12. d. wurde Frau Dr. Scharlieb die Ehre zu Theil, in Windsor von der Königin von England empfangen zu werden, ehe sie ihre Reise nach Madras, wo sie als Arzt zu practiciren gedenkt, antritt. Frau Scharlieb kennt die Verhältnisse in Madras genau, da sie einige Jahre dort zugebracht, ehe sie nach London kam, um dort zu promoviren. Sie erhielt bei ihrer Prüfung die goldene Medaille und die Würde eines Doctors der Medicin, der Geburtshilfe, so wie die eines Gerichts- und Wundarztes. Die Königin erkundigte sich bei ihr eingehend nach der Lage und Lebensweise der Frauen der Eingeborenen in Indien und hörte mit lebhaftem Interesse dem Berichte zu, den Frau Scharlieb aus selbst gemachten Erfahrungen liefern konnte. Die Königin beschenkte am Schluß des Besuchs Frau Dr. Scharlieb aus eigenem Antrieb mit ihrem Porträt und erbat sich dieselbe, alle Frauen Indiens ihrer lebhaften Sympathien, sowie ihrer vollsten Theilnahme an deren Lage zu versichern.

— (Prophet Jonas.) Die „Acerra philologica“, eine Fundgrube von Curiositäten aller Art, enthält unter ihren theologischen Merkwürdigkeiten eine Berechnung der Tour, welche der Prophet Jonas im Wallfischbauche gemacht hat. Verschlungen wurde Jonas von dem Ungeheuer zu Joppe und ausgespien am Schwarzen Meere. Demnach hat der Wallfisch eine Reise gemacht, längs ganz Kleinasien, bei Konstantinopel vorüber durch das Aegeische Meer. Sie beträgt 250 deutsche Meilen. Da er die Strecke nach der Bibel in drei Tagen zurückgelegt hat, so kommen auf jede Stunde vier deutsche Meilen, eine Schnelligkeit, welche der unserer gewöhnlichen Eisenbahnzüge nahekommt.

— (Der rückwärtsvolle Sterbende.) In der Gemeinde D. lag dieser Tage ein Mann auf dem Sterbebette. Gegen Mitternacht, als seine Ehefrau allein bei ihm und sehr müde war, legte sie sich neben dem Sterbenden und sagte zu Legterem: „Seppi, i mues e wenig schlöfe, wenn Du ebbe sterbe wit, so stupst mi.“ Aber „Seppi“ ist gestorben, ohne seine Frau gestupst zu haben. Wahrscheinlich wollte er seine theuere Ehegattin, die schon mehrere schlaflose Nächte bei ihm zugebracht hatte, in ihrer süßen Ruhe nicht stören.

— (Die Flotte von Abukir.) Man schreibt aus Alexandrien „Es hat allen Ansehen, daß die Hebungsarbeiten an den von Nelson im Golf von Abukir in den Grund gebohrten französischen Kriegsschiffen einen glänzenden Erfolg haben werden. Fünf von den neun versunkenen Schiffen wurden bereits gefunden. Die Arbeiten geschehen unter der Aufsicht des ehemaligen englischen Marine-Officers Ponsomby, und die bisher errungenen Resultate sind umso zufriedenerstellender, als die bis zu diesem Augenblicke aufgefundenen Gegenstände dem Feuern der Fahrzeuge entnommen wurden. In das Innere einzubringen, war vorderhand nicht möglich, da die Schiffe ganz mit Sand und Erde bedeckt sind, die von ten Tauchern erst hinweggeräumt werden müssen. Unter den zahlreich-n, schon bisher aufgefundenen Gegenständen befinden sich drei Kanonen — zwei aus Kupfer und eine aus Eisen, ferner eine beträchtliche Menge sonstigen Kupfers und großer Bleistücke, welche letztere offenbar zur Ladung dienten; dann viel Eisen und Kanonenkugeln und eine große Anzahl von Säbeln, Klingen und Seitengewehren. Unter den Säbeln ist einer, der wahrscheinlich einem höheren Officier angehörte, von großem Werthe. Alle diese Gegenstände sind, mit Ausnahme derjenigen aus Bronze, Kupfer oder Blei, mit einer Art Inkrustation überzogen, die sogar auch die Seele angiff. Bis her waren die Taucherarbeiten gewissermaßen nur Recognoscirungen, sobald aber die vorbereitenden Arbeiten beendet sein werden, hoffen die Unternehmer, große Erfolge zu erzielen.“

— (Unverschuldet.) Herr: „Fahren Sie Kronprinzstraße Nr. 15!“ — Kutsher: „W-b-bi— bitte welche Nummer?“ — Herr: „15! Sie stottern wohl?“ — Kutsher: „W-b-bi— bloß wenn ich ip—sp—spr—spreche.“ — (Kutsher fährt an Nr. 18 vor): Herr: „Nun haben Sie doch die Nummer vergessen?“ — Kutsher: „Nein, ich konnte nur ni—ni—nicht gleich W-b-b-b-brrr sagen!“

— (Der grobe Schneider.) Affessor: Der Rod ist schlecht, er schlottet förmlich um meinen Körper — Sie haben ihn zu wenig gefüttert. — Schneider: Bitte sehr um Entschuldigung, ich glaube eher, Herr Affessor, Sie haben sich zu wenig gefüttert.

Stimmen aus dem Publicum.

Von verschiedenen Seiten wurde ich öfters aufgefordert, in meinem Kindergarten Mädchen, welche Neigung zum Stande einer Kindergärtnerin, Bonne u. s. w. haben, aufzunehmen, ihnen practischen Unterricht zu erteilen und denselben hiedurch die Erreichung ihres Zieles zu erleichtern.

Im Interesse der Sache und um auch meinerseits etwas zur Lösung der socialen Frage des weiblichen Erwerbes beizutragen, erkläre ich mich hiemit bereit, Mädchen, welche das 16. Lebensjahr überschritten, den nöthigen Schulunterricht genossen und Neigung zur Beschäftigung mit Kindern haben, aufzunehmen und unentgeltlich im Kindergartenwejen practisch unterrichten zu wollen. Liebe zu den Kindern ist bei diesem Berufe unerlässlich.

Therese Sigerus geb. Hertel.

Zweite Zuchtviehausstellung zu Klausenburg 1883.

Die zweite Zuchtviehausstellung zu Klausenburg wird am 1., 2. und 3. September 1883 abgehalten.

Eintheilung. Diese Zuchtviehausstellung enthält folgende Classen: I. Pferde. (Rugos und Wirtschaftspferde.) II. Rindvieh der ungarisch-siebenbürgischen Race. III. Rindvieh fremder Racen. IV. Büffel. V. Schafe. (Heimische und fremde Racen.) VI. Schweine. (Heimische und fremde Racen.) VII. Geflügel. (Hühner, Perlhühner, Gänse, Enten, Truthühner und Tauben.)

Prämimirung. Die Summe der ausgesetzten Preise beträgt über 3000 Gulden, außerdem stehen für jede Classe Anerkennungsdiplome ad libitum zu Verfügung.

Das Preisgericht geht nach dem Pointirungssystem vor und ist daselbst theils aus den p. t. Delegirten heimischer Landwirthschaftsvereine, theils aus vom Comite direct erbetenen Fachmännern constituir.

Anmeldeungstermin von 1—15. August 1883, Anmeldungsbogen vom Secretariat des siebenbürgischen landwirthschaftlichen Vereines in Klausenburg zu beziehen.

Tagesordnung der Ausstellung. I. Tag: Samstag den 1. September, Vormittags 9 Uhr: Eröffnung, Arbeiten des Preisgerichts, Nachmittags 4—7 Uhr Musik. Eintrittspreis 1 Gulden. 2. Tag: Sonntag, den 2. September, Vormittags von 11—1 Uhr und Nachmittags von 4—7 Uhr Musik. Eintrittspreis 30 fr. 3. Tag: Montag, den 3. September, Vormittags 10 Uhr: Pferde-Auction und Pferde-markt; Nachmittags 3 Uhr: Preisvertheilung, von 4—7 Uhr Musik. Abends 7 Uhr Schluß der Ausstellung. Eintrittspreis 50 Kreuzer.

Permanenzkarten und Fahrpreisermäßigungen. Der Eigentümer einer auf Namen lautenden Permanenzkarte, (welche à 2 Gulden vom Comite zu beziehen ist) erhält gleichzeitig eine Eisenbahn-Legimationskarte, kraft welcher er auf sämmtlichen Linien der kgl. ung. Staatsbahnen, (mit Ausschluß der Gilyüge), sowie auf der Szamosthalbahn 33 1/2 % Fahrpreisermäßigung genießt. Diese Begünstigung währt für die Hinreise vom 29. August bis 3. September und für die Rückreise vom 1—12. September l. J.

Der Pferdemarkt und die Pferde-auction, sowie überhaupt die ganze Ausstellung als erwünschte Quelle für Kauf und Verkauf hervorragender Zuchtthiere sei dem p. t. landwirthschaftlichen Publicum hie mit noch besonders empfohlen.

Wegen Quartier wende man sich an Herrn Ludwig Bartha in Klausenburg, für Expedition und Reception der Thiere sorgt Herr Klein, Expeditur (Klausenburg, große Büchergasse 1.)

Gleichzeitig mit der Thierausstellung werden hier abgehalten: die Klausenburger Wettrennen (31. August und 2. September), Ausstellung der Webereischulen Siebenbürgens, endlich Lehrlingsausstellung der Industriellen Klausenburgs.

Nähere Auskünfte erteilt bereitwillig das Secretariat des siebenbürgischen landwirthschaftlichen Vereines zu Klausenburg. Klausenburg, den 20. Juli 1883.

Das Comite der Thier-Ausstellungs-Section des siebenbürgischen landwirthschaftlichen Vereines. Baron Adam Bánffy, Professor Wilhelm Gamauf, Obmann. Vereins-Secretär.

Original-Telegramme.

Klausenburg, 26. Juli. (Ung. T.-C.-B.) In den Gemeinden Kajanto und Korod des Koloszer Comitats ist der Milzbrand epidemisch ausgebrochen; 14 Thiere sind demselben bereits erlegen.

Berlin, 26. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Die „Post“ berichtet, der Selbstmord des Freiherrn zu Puttkitz sei die Folge eines amerikanischen Duells.

Paris, 26. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Die Kammer votirte den Credit für die ärztliche Mission nach Egypten.

London, 26. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Die Nachricht von der Ermordung Cettewayos bestätigt sich, auch viele von seinen Frauen wurden früher getödtet. Der Häuptling Ushenu bringt überall im Zululande siegreich vor.

Alexandrien, 26. Juli. (Ung. T.-C.-B.) In der letzten Nacht kamen zwei Choleraodesfälle vor.

Budapest, 26. Juli. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist veränderliches, windigeres, etwas kühleres Wetter mit örtlichem Regen, hie und da mit Sturm zu erwarten.

Fremden-Liste.

Vom 26. Juli.

Hotel Neurhrer. Horvath, k. l. Feldmarschall-Lieutenant, von Budapest 3 Lothlein, Kaufmann, von Wien; S. Bauer, Kaufmann, von Budapest. Medicinischer Hof. R. Benedict, Grundbuchführer, von Fogaras.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. Juli 1883.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Papierreute, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. Juli 1883.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Ung. Goldrente, 4-percentige Goldrente, 5-percentige Papierreute, etc.

